

# Den Mängeln auf den Grund gehen!

Zu der in unserer letzten Ausgabe angeregten Diskussion über das kulturelle Leben in den FDJ-Gruppen erhielten wir die ersten Beiträge. Sie geben zum Teil Antwort auf die aufgeworfenen Fragen; doch um die Diskussion noch fruchtbringender zu gestalten, sollten wir noch einige Schritte weitergehen:

1. Wir sollten nicht nur ein Programm der kulturellen Arbeit entwickeln sowie gute Beispiele und Schwierigkeiten nennen, sondern versuchen, die Ursachen für eine besonders gute oder für eine mangelhafte Arbeit am konkreten Beispiel zu finden. Zum Beispiel ist uns bekannt, daß der Kulturwettbewerb der Psychologen (s. u.) bisher kaum vorangekommen ist. Lohnt es sich deshalb nicht zu fragen, wie sich die einzelnen FDJ-Gruppen damit beschäftigt haben oder danach zu forschen, warum das sonst liegen könnte? Es kommt uns also vor allem darauf an, zu erfahren: WIE wurde etwas erreicht oder soll etwas erreicht werden? WARUM ist dieses und jenes noch nicht, geworden?

2. Wir sollten nicht nur nach der Organisation des Kulturlebens fragen, nach seinem Umfang, sondern sollten auch das Niveau unserer vielfältigen kulturellen Veranstaltungen in den Gruppen kritisch beurteilen. Haben wir tatsächlich ein sozialistisches Kulturleben?

Vielleicht lassen sich diese Gesichtspunkte in den künftigen Diskussionsbeiträgen, die wir noch in großer Zahl erwarten, noch stärker berücksichtigen.  
Die Redaktion

## Mathematiker: Bisher Schattendasein der Kultur

In der letzten Zeit hat die Kulturarbeit am Mathematischen Institut ein recht gutes Schattendasein geführt. Die Ursachen hierfür liegen in der Hauptsache in der mangelhaften Auswertung der 20. Tagung des Zentralrates. Das hätte dazu geführt, daß die Kulturarbeit — auch von vielen Funktionären — als Angehörige der politischen Arbeit betrachtet wurde. Dieser Mißstand soll nun bei uns schnellstens beseitigt werden. Dazu haben wir uns folgendes vorgenommen (und teilweise schon durchgeführt):

An unserem Institut wird die Aktion „Buch und Lied des Monats“ durchgeführt, die an zahlreichen Instituten bereits läuft. Wir wollen damit ganz besonders auf die Freizeitgestaltung der Freunde einwirken.

Viele unserer Freunde besitzen ein Theaterrecht. Wir bemühen uns zu erreichen, daß in den Gruppen nach dem gemeinsamen Theaterbesuch Ausdrücke über Probleme der Stücke durchgeführt werden. Dadurch sollen die Freunde dazu erzoget werden, ein Schauspiel, wie etwa „Neuland untern Pfug“, nicht nur als angenehme Freizeitgestaltung zu betrachten, sondern auch die richtigen Lehren daraus zu ziehen.

Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang der Film. Es gibt noch zahlreiche Freunde, die an Filme sehr kritisch herangehen. Noch haben die bei uns gezeigten Filme sehr unterschiedliches Niveau. Da aber für viele Freunde der Film der Teil der Kultur ist, mit dem sie am meisten in Berührung kommen, ist es hier ganz besonders wichtig, daß jeder zwischen wertvoll und nicht wertvoll genau trennen kann. Deshalb wollen wir Sorge dafür tragen, daß die guten Beispiele der Gruppen, die hierüber bereits Diskussionen führen, recht schnell Schule machen.

Zwei Mängel gibt es bei uns besonders zu überwinden. Es gibt einmal in den Gruppen viele gute Vorschläge zur Kulturarbeit, die aus Bequemlichkeit nicht verwirklicht werden. Dabei ist das gar nicht so schwer; es zeigt sich immer wieder, daß alle Freunde gern mitmachen, wenn einer die Sache in die Hand nimmt. Nur muß man den Mut haben anzufangen.

Zum anderen: Unsere Gruppen arbeiten auf dem Gebiet der Kultur zu isoliert voneinander. Gerade hier ergeben sich reiche Möglichkeiten zur Zusammenarbeit, z. B. Einladung zu Buchbesprechungen usw. Ähnlich ist die Lage oft zwischen den Instituten. Eine Barriere der Chemischen Institute sollte zum kulturellen Zentrum der Institute der Tal- und Liebigstraße gemacht werden. Zu einer hierfür angestrebten Besprechung waren jedoch nur ein Ver-

treter der Mathematiker und der Chemiker anwesend. Ich denke, man sollte dieses Projekt schnellstmöglich wieder aufnehmen.

Ich glaube, daß alle diese Schwierigkeiten zu überwinden sind, wenn jeder Freund mithilft. Wir hoffen auch, hierzu von anderen Instituten, die größere Erfahrungen haben, im Laufe der Diskussion in der „Universitätszeitung“ noch Hinweise für eine Lösung dieser Aufgaben zu erhalten.

B. Preußner,  
Mathematisches Institut

## Psychologen: Wettbewerb der Gruppen

Die kulturelle Arbeit an unserem Institut läßt sich von zwei Grundgedanken leiten. Erstens soll die der politisch-ideologischen Erziehung der Studenten dienen; zweitens sind wir bemüht, daß alle Freunde sich aktiv am kulturellen Geschehen beteiligen. Zwei Beispiele sollen zeigen, welche Wege wir beschreiten, um diese Ziele zu verwirklichen.

Im Anschluß an unsere FDJ-Wahlversammlung traf sich ein Teil der Freunde in zwanglosem Kreise zu einem Schallplattenabend. Es erklangen Werke von Brecht/Eisler. Anschließend diskutierten wir über Brecht und Becher. Die Veranstaltung war nicht nur ein schöner und gelungener Abschluß unserer Jahreshauptversammlung, sondern führte die Freunde auch an Werke sozialistischer Kunst heran.

An unserem Institut läuft seit längerer Zeit ein kultureller Wettbewerb unter dem Thema „Kampf dem Atomtod, für eine sozialistische Zukunft“, an dem sich alle Freunde mit eigenen Gedichten, Fotos und Agitprop-Texten usw. beteiligen sollten. Dabei stehen die einzelnen Gruppen im Rahmen der Kampf-bewegung im Wettbewerb untereinander, um eine möglichst hohe Beteiligung zu erzielen. In diesem Kulturwettbewerb sollen alle Freunde schöpferische Initiative und Aktivität bei der Entfaltung einer vielgestaltigen Arbeit entwickeln. Wir können daran erkennen, inwieweit Kulturarbeit an unserem Institut schon Massenbewegung geworden ist.

Siegfried Müller,  
Psychologisches Institut

## Im Ernst-Beyer-Haus tut sich etwas

Sofort es noch eine Neugierde ist, dann sei allen Studenten, Arbeitern und Angestellten der Medizinischen Fakultät eröffnet: ein eigenes Kulturhaus wartet auf euch!

Will die Kulturgruppe proben oder die Agitprop-Gruppe, wollen Studien-zirkel fleißig sein — das Ernst-Beyer-Haus laßt euch ein!

Vielleicht soll eine Buchbesprechung, ein Filmabend, ein Schallplattenkonzert, ein Vortrag stattfinden? Man braucht sich nur an den Klubhausleiter zu wenden. Außerdem gibt es auch eine Klubkommission, die gern Anregungen entgegennimmt und Wünsche erfüllen hilft.

Und tanzen könnt ihr künftig nicht

nur im Klubhaus „Kalinin“, sondern auch im Ernst-Beyer-Haus.

Noch stehen im Hof die Abfallkisten der Mensa herum, aber die werden schnellstens verschwinden. Der Saaleingang ist noch nicht überdacht, doch bis zum Frühjahr kommt das in Ordnung.

Wenn jemand allerdings heute schon mit dem Klubleben beginnen will, dann müssen wir noch um ein wenig Geduld bitten. Die Mensaräume sind renoviert worden. Sessel werden demnächst bestellt. Handwerker werden dauernd umworben.

Genosse Werling berichtete uns von all diesen Plänen, aber — damit ein interessantes und frisches Kulturleben bald Wirklichkeit wird, dazu müssen alle Gruppen, muß jeder einzelne durch Eifer und Initiative beitragen. Wollt ihr nicht den 1. Mai im neuen eigenen Klubhaus feiern?

Eins noch, die Mensa gibt natürlich auch weiterhin ihr Essen aus. D. Beetz

## Buchhandlung Franz-Mehring-Haus bietet an:

- Liebknecht, Karl, Gesammelte Reden und Schriften, Band 1, 7 DM.
- Ulbricht, W., Die Entwicklung des deutschen volksdemokratischen Staates 1945 bis 1948, 7 DM.
- Zelt, Johannes, Proletarischer Internationalismus im Kampf um Sacco und Vanzetti, 8,50 DM.
- Die Oekonomie der sozialistischen Landwirtschaft, Aus dem Russischen. Als Lehrbuch für höhere landwirtschaftliche Lehranstalten zugelassen von der Hauptverwaltung der landwirtschaftlichen Hochschulen des Ministeriums für Landwirtschaft der UdSSR, 19,50 DM.
- Klinik und Pathologische Anatomie der Erythromyolysis Leukocemia von L. Harnagy, P. Dozi, K. Szekely, J. Spielmann, Aus dem Ungarischen, 19,50 DM.
- Lohs, Karlheinz, Synthetische Gifte, 7,40 DM.
- Mühle, Erich, Phytopathologisches Praktikum für Landwirte, Gärtner und Biologen, Teil I: Zur Systematik, Morphologie und Anatomie der Schädlinge- und Krankheitserreger, 8,20 DM.

# Um den sozialistischen Studentenfilm

Mitarbeiter der DEFA erhielten Anregungen von unseren Studenten

Als in den letzten Novembertagen auf dem Gelände der Alten Universität anläßlich der 40. Wiederkehr der revolutionären Ereignisse in der alma mater lipaisensis erneut die rote Fahne gehißt wurde, forderten Flugblätter zu einer Veranstaltung des Filmklubs auf. Zwei Tage später trafen sich in der Aula der ABF Studenten und Funktionäre der Karl-Marx-Universität mit drei Mitarbeitern der DEFA-Filmstudios für Spielfilme, um mit ihnen über den sozialistischen Studentenfilm zu sprechen, den wir uns alle seit langem wünschen.

Daß der tschechoslowakische Streifen „Seine Karriere“ nicht unseren Erwartungen entspricht, brachten die Diskussionsbeiträge eindeutig zum Ausdruck. Die Verlogenheit und Schädlichkeit dieses Films veranlaßten die Klubleitung zu einer Resolution, in der es heißt:

„In der CSR wurde der Film... heftig kritisiert. In einem Brief schrieben tschechoslowakische Studenten, daß diese Diskussionen dazu führten, den Streifen vom Spielplan abzusetzen... Mangelnde Verbindung mit der Wirk-

lichkeit hinderte die Schöpfer daran, ein realistisches und künstlerisch vollendetes Werk zu schaffen. Sie erkannten in den Auseinandersetzungen ihre ideologischen Unklarheiten.

Wir halten es für unverantwortlich, einen solchen Film mit derartig falschen Tendenzen und schädlichen Auswirkungen zu kaufen und dem Publikum anzubieten...“

Aber nicht auf dieses negative Beispiel beschränkte sich unsere Diskussion. Wir legten den Mitarbeitern der DEFA dar, welche Vorstellungen wir von einem sozialistischen Studentenfilm haben. Wir sind uns darüber im klaren, daß nicht alle Probleme in einem Film behandelt werden können. Dennoch seien die wichtigsten Gedanken an dieser Stelle aufgeführt:

Die sozialistische Umgestaltung der Universität ist vor allem eine sozialistische Erziehung der Wissenschaftler und Studenten. Der Film müßte erzählen von der ernsthaften wissenschaftlichen, politischen und praktischen Arbeit der Studenten, den Arbeitseinsätzen auf dem Lande und in der Braunkohle, von

den sozialistischen Studentslagern, den Reservistenlagern, den Agitprop-Gruppen... vom Wachstum der jungen Intelligenz, die von Partei und Jugendverband erzogen, fest mit der Arbeiterklasse verbunden ist und die ihre Fähigkeiten bewußt in den Dienst des sozialistischen Aufbaus stellt.

Regisseur Thiel, vor allem durch mehrere „Stachelstiere“ bekannt, beschäftigt sich vorbereitend mit einem Studentenfilm. Er, wie die Genossen Scharfberg und Pieper von der Dramaturgie, waren für die zahlreichen Anregungen sehr dankbar. Der geplante Film hat die internationale Solidarität zum Inhalt, ein außerordentlich wichtiges und zur Gestaltung dringendes Problem. Aber das allein genügt nicht, um den neuen Studenten zu zeigen. Deshalb wollen wir, wie es Genosse Gehrke im Schlußwort sagte, Mitschöpfer und Mitregisse sein, wenn der Studentenfilm der DEFA entsteht. Wir wollen einen Film, der auf der Höhe des Tages steht.

Universitätszeitung, 19. IX, 1958, Seite 9



Erstmals wirkte das FDJ-Volkstanzensemble im Akademischen Konzert mit. Foto: HSB

## Drittes Akademisches Konzert:

# Zusammenwirken vervollkommen

Wie schon in den vergangenen Jahren, waren auch die Leipziger Musiktage 1958 vorwiegend dem zeitgenössischen Musikschaffen gewidmet. Sie gaben gleichzeitig einen Überblick über die Leistungen auf diesem Gebiet.

Wir können uns für unsere Karl-Marx-Universität freuen, daß sie sich zu einem bedeutsamen Faktor auch im Leipziger Musikleben entwickelt hat. Konnte sie doch zum ersten Male mit einem eigenen Konzertabend im Rahmen der Leipziger Musiktage hervortreten! Dadurch wurde erwiesen, daß die Universität auf dem richtigen Wege ist, wenn sie auch die künstlerische Arbeit in den Prozeß der sozialistischen Umgestaltung einbezogen hat. In diesem Gesichtspunkt aus muß man das Zusammenwirken sonst getrennt arbeitender Klangkörper (Akademisches Orchester, Chor des FDJ-Volkstanzensembles, FDJ-Chor des Instituts für Musikforschung, Universitätschor) in einem Akademischen Konzert zweifellos als einen Fortschritt werten. Es gilt jedoch, über den Fortschritt in der Form hinaus zu einer einheitlichen Auffassung fortschrittlicher Inhalte zu gelangen, und in dieser Hinsicht zeigte das Konzert deutlich die Erziehungsaufgaben, die von den Leitern der Klangkörper und der FDJ noch zu lösen sind.

Im ersten Teil des Konzertes erklangen Instrumentalwerke. Zu Beginn hörten wir die „Ungrarischen Bilder“ von Béla Bartók, ein Werk, dessen Sätze vom Komponisten ursprünglich für Klavier geschrieben waren, von ihm selbst später aber für Orchester bearbeitet und zu einer Art Suite zusammengestellt wurden. Die Stücke zeigten die engen Beziehungen Bartóks zu seinen ungarischen Landsleuten, zu den

FDJ-Volkstanzensembles, Akademisches Orchester und Studentenbühne unserer Universität haben am 7. November in der Konzerthalle ein Programm aufgeführt, das dem 40. Jahrestag der Novemberrevolution gewidmet war. Die ersten „Handstücke“ für dieses Programm wurden im Sommer getan, im sozialistischen Studentenlager in Eilenburg. Eilenburgs Arbeiter haben uns damals, ihnen das gesamte Werk darzubieten. Am 10. Dezember konnten wir diesen Wunsch auch erfüllen.

Die „Stadthalle“ in Eilenburg erwartete uns mit einem überaus dankbaren Publikum, und die außerordentlich herrliche Atmosphäre trug dazu bei, den Abend für die Werkstätten Eilenburgs und für uns einen Erlebnis werden zu lassen. Als die Vertreter des Bezirksausschusses der Nationalen Front unser Ensemble mit der Ehrennadel der Nationalen Front auszeichnete — damit wurde unsere Arbeit während des sozialistischen Studententagars bestätigt —, war die Zustimmung groß.

J. Geldner

## Auch die Darsteller lernen am Stück

Erinnern Sie sich an unseren Artikel „Quo vadis — Studententheater“? Seitdem das eine Jahr vergangen ist, und die FDJ-Menschenbühne in ihrer Entwicklung vorangekommen, die Aufführungen der Stücken aus „Furcht und Elend des Dritten Reiches“ gingen ihrem Ende zu, und man war eifrig am Planen und Überlegen, welche Stück man einstudiert werden sollte. Wir waren uns einig, es sollte ein Zeitstüch sein, ein Stück, das in unserer Gegenwart spielt. Welche Stücke sind anstrebbar? (Wir sind kein Berufstheater!)

Die Feststellung von Helmut Baiert über „Der Lohnbruder“ von Heiner Müller: „Doch damit kamen uns die Stüchlichen Menschen Leipzig zuvor, „Begegnung 1937“ von Herbert Kelller — die erste Leseprobe wurde angesetzt, das Stück gezogen — und die gut befunden, Formale Mängel wurden damals bereits erörtert. Schwierigkeiten sollten sich erst bei gründlicher Diskussion heraus, die in einem Seminar über das Stück stattfand.

Es ging darum: Der Kommunist Hein ist ein westdeutsches, Westdeutschland zu verlassen, weil er dort nicht mehr leben kann. So muß er den Anlaß dazu gibt das Schicksal des Juden Nathan Mordechai, der seine wieder vertort wird. Hein erkennt in dem Richter des Juden einen früheren Kameraden, dem Nathan und Hein im Zweiten Weltkrieg begegneten.

Auf der anderen Seite der Grenze steht Friedrich, der von sich sagt: „Ich bin Arbeiter und war als Dreher beschäftigt.“ Er will die DDR verlassen, weil ihm hier das Leben nicht mehr gefällt (Er bekommt keinen „in der Zone“ kein Moped und außerdem...)

Sturmartig setzte die Diskussion ein. Wenn Hein Kommunist ist, dann handelt es sich um ein „Stüch“. Ein Parteikollektiv würde nicht zulassen, daß er seinen Schluß verwirklicht. „Ein Kommunist kann die westdeutsche Wirklichkeit, er wird deshalb den Kopf nicht verlieren.“ „Ein Kommunist resigniert nicht.“ „Friedrich ist kein Arbeiter, nur ein arbeitender Kleinbürger.“ „Friedrich sieht keine politischen und ökonomischen Zu-

einander Menschen im Dorfe. Ausgezeichnet wurde der dritte Satz — Melodie — dargeboten, die Geigen sangen und die dynamische Steigerung gelang ganz vorzüglich. Dagegen hätte man sich den Bärenzahn etwas urwälder gewünscht. Das Cellokonert von Dmitri Kabalewski war ein Erlebnis für Musikliebende und Hörer. Friedemann Erben, der Solocellist des Gewandhausorchesters, spielte schwingvoll und geradezu herrlich im Ton. Vom Orchesterklang muß man sagen, daß er dank der Erziehungsarbeit Horst Fünsters in ständiger Aufwärtsentwicklung begriffen ist. Die Streicher lernen, auf ihrem Instrument zu spielen.

Der zweite Teil des Konzertes brachte zeitgenössische Vokalwerke. Nach zwei Gesängen aus dem „Märchen-Chorliedebuch“ von Hugo Distler trat der Universitätschor unter Leitung von Prof. Friedrich Rabenschlag einige Brecht-Vertonungen vor: drei Chorsätze aus dem Brecht-Zyklus 1937 von Heinz Krause-Graunmützel und die Kantate „Freiheit und Friede“ von Filidto F. Finke. Von den beiden Kompositionen gehen zwei unterschiedlicher musikalischer Mittel starke Wirkungen aus. Bedingt durch seine Zusammensetzung und musikalische Praxis, gelang dem Universitätschor jedoch nicht, die überzeugende Aussage, die Brechts zuläuft humanistische Dichtungen so wertvoll machen. In die rein musikalische Interpretation muß noch stärker die inhaltliche Interpretation einbezogen werden, damit Brechts Gesänge auch musikalisch das werden, was sie dichterisch sind: Bekennungslieder. Hier liegen vor allem die Erziehungsaufgaben.

Den Höhepunkt des Konzertes bildete die Aufführung der „Ballade vom Manne Karl Marx und der Veränderung der Welt“ von Otmav Gerster, bei der der Chor des FDJ-Volkstanzensembles der FDJ-Chor des Instituts für Musikforschung, das Akademische Orchester sowie die Solisten Erich Hiersche (Baß) und Roman Kintzer (Sopran) unter Leitung von Horst Fünster zusammenwirkten. In knapper, kraftvoller Sprache zeichnete Walter Victor das von der Idee des Sozialismus erfüllte Leben Karl Marx' berichtend nach. Bei der gewählten Kürze wird jedoch nicht viel mehr als die Idee verdeutlicht, und es wächst der Wunsch, daß das umfassende Thema einmal in größerem Rahmen künstlerisch gestaltet werden müsse. Otmav Gerster hatte bei der Komposition keine leichte Aufgabe, zumal sich die Sprache Vectors an manchen Stellen gegen die Musik zu stemmen scheint. Trotzdem erreichte die Aufführung des Werkes eine nachhaltige Wirkung, an der der überzeit und begleitet singende Chor wesentlichen Anteil hatte. Der leidenschaftliche Chor der Ballade bildete einen würdigen Ausklang des Konzertes, das einen neuen Beitrag zur sozialistischen Umgestaltung der Karl-Marx-Universität bedeutete. Retha Völkel



Wilhelm von Schadow (1789 — 1862)

malte dieses Bild, auf dem dargestellt sind (von links nach rechts): RUDOLF SCHADOW, THORWALDSEN und WILHELM SCHADOW.

Das ist die richtige Lösung unserer Preisfrage aus Nr. 24 der „Universitätszeitung“.

Von den richtigen Einsendungen wurden durch das Los die fünf Preisträger ermittelt. Je einen Bücherscheck über 20 DM erhalten:

- H. Joachim Wolf, Leipzig C 1 Tschakowskistraße 9
- Hans Ticha, Schkenditz-Ost, Auelere Leipziger Straße 20
- Sabine Schunze, Leipzig S 3, Fockestraße 1
- Hans Bechstein, Leipzig N 22, Eisenacher Straße 10
- Maria Wiegand, Leipzig C 1, Leplaystraße 12
- Herzlichen Glückwunsch!

zusammenhänge, das muß unbedingt deutlicher hervortreten!

Damit war das Stichwort gegeben: das Stück muß bearbeitet werden. Ein Kollektiv setzte sich zusammen, Bearbeitung und Inszenierung müssen gehen: Der Kommunist Hein handelt unter dem Druck seiner Erlebnisse. Es ist eine Affekthandlung. Hein begeht einen großen Fehler, denn er vergißt für kurze Zeit seine Aufgabe und die Genossen. (Keller zeigt allerdings daß Hein und Friedrich noch vor dem Schlagbaum stehen. Ihr Verhaben ist noch nicht verwirklicht.)

Die kleinbürgerliche Entwicklung Friedrichs zum Egoisten und seine merkwürdige Ansicht von Menschsein müssen klar im Gegensatz zu dem Kommunisten Hein sichtbar gemacht werden. Eine gründliche Aenderung der Rahmehandlung wurde vorgenommen. Sie setzt nun ein ideologisch gestütztes Studenten- (bzw. Schachspieler-) Kollektiv, das sich über die Probleme Heins und Friedrichs klar und von den heißen Fragen, die es zu stellen hätte, befreit ist. Das „Studentenkollektiv“ kann dabei agieren.

Die Bearbeitung des Stückes wurde den anderen Mitgliedern vorgelegt. Wir sind zu der Erkenntnis gekommen, daß die Aufführung von „Begegnung 1937“ einen Zweck hat, sowohl für das Publikum als auch für die Studententheater — wird doch von beiden Seiten eine Auseinandersetzung verlangt.

Das Spiel will zeigen: Ein jeder hat sich zu entscheiden, dort wo er steht: für oder gegen den Sozialismus! Es kann für den Kommunisten Hein besser sein, unter kapitalistischen Bedingungen zu kämpfen — und für den Nichtkommunisten Friedrich ist es besser, am Aufbau des Sozialismus teilzunehmen, anstatt den Kapitalismus zu stützen.

Um den Mitteln und Möglichkeiten eines Laientheaters gerecht zu werden, wird das Spiel im Agitprop-Stil inszeniert. Für die Studententheater ist das ein Experiment, doch an Optimismus fehlt es nicht. Das zeigten die ersten Proben.  
Barbara Staamann